

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Osn, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Die Flucht de Latude's aus der Bastille.

Die Geschichte des Kerkerlebens und der Flucht de Latudes aus der Bastille, in welcher und in andern Staatsgefängnissen er fünf Jahre schmachtete, ist so außerordentlich als die des Barons Trenk oder Casanovas, vielleicht aber nicht so allgemein bekannt.

Im Jahre 1740 kam de Latude, der aus einer angesehenen Familie in Languedoc stammte und in das Geniecorps treten wollte, nach Paris, konnte aber keine Anstellung bekommen und suchte die Neigung und den Schutz der Frau von Pompadour, der Geliebten des Königs, dadurch zu erhalten, daß er ihr eine angebliche Verschwörung, sie zu vergiften, mittheilte. Der Kunstgriff ward indes entdeckt, de Latude fest genommen und in das Schloß Vincennes gesperrt, aus dem er entfloh, aber wieder ergriffen und in die Bastille gebracht wurde. Sein Unglücksgefährte war ein junger Mann, Namens d'Allegre, der auf Anlaß der Frau von Pompadour bereits drei Jahre im Gefängnisse sich befand. Beide wohnten in einer Stube. Der damalige Gouverneur der Bastille, Berryer, behandelte sie freundlich und that alles, was in seinen Kräften stand, um ihre Bittschriften und dergleichen zu befördern. Endlich sah er sich genöthigt, ihnen anzukündigen, daß die Frau von Pompadour durchaus von der Sache nichts weiter hören wolle und sie deshalb keine Hoffnung hätten, eher ihrer Haft entledigt zu werden als nach der Ungnade oder dem Tode dieser unversöhnlichen Frau. D'Allegre gerieth

in Verzweiflung, aber der Muth de Latube's stieg bei dieser Nachricht und er entschloß sich, zu entfliehen oder bei dem Rettungsverfuche unterzugehen. Wir lassen ihn nun selbst sprechen: —

„Jedoch, der die Lage der Bastille, ihre Größe, ihre Thürme und die unglaublichen Vorsichtsmaßregeln kennt, welche der Despotismus anwandte, um seine Opfer fester zu ketten, wird den Gedanken, aus ihr entfliehen zu wollen, für Wahnsinn halten und den Unglücklichen bedauern, der so ganz sinnlos sein konnte, eine solche Idee sich in den Kopf zu setzen. Das kürzeste Nachdenken mußte hinreichen, die Hoffnungslosigkeit, durch die Thore zu entkommen, zu zeigen. Jede physische Unmöglichkeit war vereint, einen solchen Plan unausführbar zu machen. Es blieb also nur die Außenseite übrig. In unserer Stube befand sich ein Kamin, dessen Esse an der Spitze des Thurmes endigte und so voll Gitter und eiserner Stangen war, daß der Rauch kaum durchbringen konnte. Sollte es uns gelingen, auf die Spitze des Thurms zu kommen, so hatten wir eine ungeheure Tiefe vor uns, an deren Grunde sich ein breiter, von einer hohen Mauer umgebener Graben befand. Wir waren ohne Hilfe, ohne Werkzeuge, ohne Materialien, Tag und Nacht beobachtet und außerdem von einer Menge Schildwachen an den Außenwerken der Bastille bewacht. So viele Hindernisse, so viele Gefahren schreckten mich nicht ab. Ich machte meinen Gesellschafter auf meinen Plan aufmerksam; er hielt mich aber für wahnsinnig und versank wieder in seine Verzweiflung. Ich mußte also den entworfenen Plan vollends allein durchdenken, die schreckliche Menge von Schwierigkeiten mustern, die sich mir entgegenstellten, und gegen alle Hilfsmittel ausfindig zu machen suchen. Um unser Ziel zu erreichen, mußten wir die Esse hinaufklettern trotz der darin befindlichen eisernen Gitterstäbe, brauchten sodann, um von der Spitze des Thurmes in den Graben hinunter zu kommen, eine Leiter von wenigstens achtzig Fuß und dann eine andere Leiter von Holz, um wieder aus dem Graben heraussteigen zu können. Konnte ich diese erhalten, so mußte ich sie wieder vor jedem Auge verbergen, ohne das geringste Geräusch arbeiten, alle Spione täuschen und zwar Monate lang. Nun zu dem Einzelnen meiner Arbeiten. Das erste war, ein Versteck für unsere Werkzeuge und Materialien, wenn wir so glücklich sein sollten, dieselben zu erhalten, ausfindig zu machen. Ich dachte lange darüber nach, endlich fiel mir ein glücklicher Gedanke ein. Ich war in mehreren Zimmern der Bastille gewesen und hatte immer die Beobachtung gemacht, wenn die Stuben darüber oder darunter bewohnt waren, daß ich jedes Geräusch in denselben hörte. In meiner jezigen

Stube hörte ich alle Bewegungen des Gefangenen über uns, aber nichts von dem unten, wiewohl ich überzeugt war, es befinde sich auch da Jemand. Ich vermuthete endlich, es möge hier ein doppelter Boden und ein Raum dazwischen sein. Um darüber ins Reine zu kommen, bediente ich mich des folgenden Mittels. In der Darsfille gab es eine Kapelle, in welcher sowohl wir als der Gefangene unter uns in Nr. 3., aus besonderer Begünstigung des Herrn Berzryer, Messe hören durften. Ich nahm mir vor, nach der Beendigung der Messe einen Augenblick, ehe der Gefangene unten eingeschlossen werde, zu benutzen, um mir seine Stube zu besehen. D'Allegre ersuchte ich, mir dabei behilflich zu sein. Ich sagte ihm, er möge seine Zahnscherscheibe in sein Taschentuch thun, dies auf dem zweiten Gange herausziehen und auf diese Weise die Zahnscherscheibe die ganze Treppe hinunter fallen lassen und den Schließer zu bitten, ihn dieselbe wiederzuholen.

Mein kleiner Plan gelang. Während der Schließer die Zahnscherscheibe holte, eilte ich so schnell als möglich nach Nr. 3, zog den Kiegel davor zurück, betrachtete genau die Höhe der Stube vom Boden an und fand, daß sie gegen 10 Fuß 6 Zoll betrage. Darauf schloß ich die Thüre wieder zu, und zählte von dieser Stube bis an die unterste 32 Treppenstufen, maß eine derselben, rechnete alles zusammen und kam zu dem Schlusse, daß zwischen dem Fußboden unserer Stube und der Decke der darunter befindlichen ein Raum von ungefähr 5 Fuß sein müßte, der wegen der Last weder mit Steinen noch mit Holz ausgefüllt sein konnte.

Sobald wir wieder eingeschlossen und eingeriegelt waren, umarmte ich d'Allegre in feurigem Entzücken und sagte: „Mein Freund, Geduld und Muth! wir sind gerettet. Wir können unsere Stricke und Materialien verbergen und weiter brauchen wir nichts. Wir sind gerettet!“ — „Haben Sie Ihre Träume noch nicht aufgegeben?“ — fragte er. — „Stricke und Materialien! Wo sind sie? woher sollen wir sie bekommen?“ — „Stricke“ — sagte ich — „haben wir mehr als wir brauchen; dieser Koffer (indem ich ihm den meingegen zeigte) enthält wenigstens tausend Fuß davon.“ Allegre sah mich steif an und entgegnete: „Mein Freund, suchen Sie wieder zu Verstande zu kommen und beruhigen Sie Ihre schwärmerische Phantasie. Ich kenne den Inhalt Ihres Koffers und weiß, daß sich nicht ein Zoll langes Stüchlein Strick darin befindet.“ — „Wohl wahr“ — fuhr ich fort — „aber ich habe einen großen Vorrath Wäsche — zwölf Duzend Hemden, eine große Anzahl Servietten, Strümpfe, Nachtmützen und dergleichen mehr. — Sollten diese uns nicht dienlich sein?“

Wir fassern sie auf und werden Stricke genug bekommen.“ — „Wie aber wollen wir die eisernen Gitterstäbe aus unserer Esse herausbringen?“ — warf Alegre ein — „Woher sollen wir Holz zur hölzernen Leiter erhalten, welche wir nöthig haben? woher die Werkzeuge? können wir solche Dinge aus Nichts erschaffen?“ — „Das Genie schafft“ — „erwiderte ich — „Verzweiflung gibt Genie, sie wird unsere Hände führen — noch einmal, wir sind gerettet.“

Wir hatten einen Klapptisch, der auf eisernen Füßen stand. Durch Reiben auf den gepflasterten Stubenboden gaben wir denselben eine scharfe Ecke; aus dem Stahle unseres Feuerzeugs machten wir in weniger als zwei Stunden ein gutes Messer und versetzten mit diesem zwei Griffe an die eisernen Tischbeine, um die Gitterstäbe aus der Esse herauszuzwängen. Abends, als die tägliche Musterung vorüber war, hoben wir einige Ziegelsteine aus dem Boden auf, gruben dann ungefähr sechs Stunden lang und fanden endlich unsere Vermuthung bestätigt, daß zwischen dem Boden unseres und der Decke des untern Zimmers ein leerer Raum befindlich sei. Wir legten die Ziegel genau wieder an ihre Stelle, so daß man von der Herausnahme kaum etwas bemerkte. Hierauf trennten wir die Nähte und Säume zweier Hemden auf und zogen die einzelnen Fäden heraus. Diese knüpften wir aneinander, wickelten Sie auf Knäule, dreheten sie später zusammen und machten eine Strickleiter davon, welche uns bei der Arbeit, die Eisenstäbe aus dem Kamine zu nehmen, tragen sollte. Dies war die mühsamste und schmerzhafteste Arbeit und kostete uns sechsmonatliche Anstrengung, bei deren Erinnerung ich schaudere. Wir mußten uns bei dieser Arbeit in alle mögliche Lagen und Stellungen biegen, konnten es höchstens eine Stunde lang aushalten und kamen dann stets mit blutenden Händen herab. Die Stäbe waren mit einem außerordentlich harten Mörtel befestigt, den wir nicht anders erweichen konnten, als daß wir aus dem Munde Wasser in die Löcher, welche wir gemacht hatten, spritzten. Man kann sich eine Vorstellung von dieser Arbeit machen wenn ich sage, daß wir höchst zufrieden waren, wenn wir in einer Nacht einen Achtelzoll von diesem Mörtel losgemacht hatten. War es uns gelungen, einen Stab herauszubekommen, so steckten wir ihn wieder in die Löcher hinein, damit er bei einer etwaigen Untersuchung nicht vermist werde und wir sie alle auf einmal leicht entfernen könnten, wenn wir uns einmal in der Lage befänden, zu entfliehen. Nach sechsmonatlicher so schrecklicher Arbeit, machten wir uns an die hölzerne Leiter, auf welcher wir aus dem Graben

auf den Wall hinaufsteigen mußten, um in den Garten des Gouverneurs zu gelangen. Diese Leiter mußte zwanzig Fuß lang sein. Wir verwendeten fast unser ganzes Feuerholz dazu, das aus runden 18 bis 20 Zoll langen Stüken bestand. Ich sah, das wir hierzu eine Säge brauchen würden und machte eine aus einem eisernen Leuchter, mit Hilfe der andern Hälfte des Feuerstahls, woraus wir uns bereits das Messer verfertigt hatten; mit diesem, der Säge und unseren eisernen Tischbeinen bearbeiteten wir unsere Scheite, machten Zapfen und Zapfenlöcher, um sie an einander zu fügen, und zwei Löcher mit Pföken hinein, damit sie festständen. Der Leiter gaben wir bloß einen Baum und stellten zwanzig Sprossen von fünfzehn Zoll Länge hindurch. Der Leiterbaum hatte drei Zoll im Durchmesser, so daß die Sprossen zu beiden Seiten sechs Zoll vorstanden. An jedes Stük, woraus die Leiter bestand, war die dazu gehörige Sprosse mit einem Faden gebunden, damit wir sie im Dunkel schnell zusammensetzen könnten. Sobald ein Stük fertig war, verstellten wir es in dem leeren Raume unter unserm Boden. Mit den bereits fertigen Werkzeugen machten wir uns auch noch andere, z. B. einen Zirkel, ein Lineal u. s. w. und verbargen alles in unserm Magazine.“

(Beschluß folgt.)

#### Die englische Uhr.

Oberster! da Sie einmal auf dem Kapitel von Ihren Feldzügen in Italien sind, so erzählen Sie doch der gnädigen Frau Ihr Begegniß im Thale der Cessa. — Recht gern! aber dies ist eine sehr traurige Geschichte.

Eines Tags wurde ich, fing der Oberst an, mit einigen Dragonern nach dem Walde hin ausgeschickt, der sich durch das Thal der Cessa zieht, um hier dem Schleichhandel Einhalt zu thun. In der Nacht traf ich in einer unfruchtbaren und wilden Gegend ein, wo ich ein altes Schloß erblickte, auf das ich losritt und das ich zu meinem großen Erstaunen bewohnt fand. Ein Edelmann aus der Umgegend hielt sich da auf; er nahm uns kalt auf und aus seinem Aeußern schloß ich nichts Gutes. Er war sechs Fuß lang und mochte ungefähr 40 Jahre alt sein. Nicht ohne Brummen ließ er für mich und meinem Offizier zwei Stuben zurecht machen.

Nach einigen Tagen entdeckten wir durch Zufall, daß er sorgfältig ein junges Frauenzimmer versteckt hielt, die wir aus Eifer

Carilla nannten, allein es fiel uns nicht im Geringsten ein, eine Vorahnung von der schrecklichen Wahrheit zu haben. Ungefähr sechs Wochen nach unserer Ankunft auf dem Schlosse starb sie. Von einer unwiderstehlichen Neugierde getrieben, beschloß ich, diese zu befragen. Dem Mönche, der ihre sterbliche Hülle in der Nacht bewachte, machte ich ein Geschenk und er brachte mich unter dem Vorwande, sie mit Weihwasser zu besprizen, um Mitternacht in die Kapelle, wo sie aufgestellt war. Sie war von einer himmlischen Gestalt; der Tod hatte weder die Regelmäßigkeit, noch die Schönheit ihrer Gesichtszüge verändert. Stillschweigend entfernte ich mich von diesem Trauerorte.

Fünf Jahre nachher marschirte ich wieder vor diesem Orte mit einer Abtheilung meines Regiments vorbei, die nach Italien zog und ich wünschte diese Gelegenheit zu benutzen, um einige Erkundigungen über diesen geheimnißvollen Tod einzuziehen, der für mich so auffallend gewesen war. Man erzählte mir, der eifersüchtige Gemahl, der Graf von G., habe im Bette seiner Gemahlin eine englische Uhr entdeckt, die, wie er wußte, einem jungen Manne gehöre, der in der Stadt lebte. Von diesem Augenblicke an brachte er sie auf dieses alte Schloß, das in der Mitte der Wäldungen der Cesna lag. Nie sprach er mit ihr und ihre Bitten und Thränen erwiderte er nur dadurch, daß er ganz kalt auf die englische Uhr hinwies, die er immer bei sich trug. So lebte er mit ihr beinahe drei Jahre lang. Endlich unterlag sie ihrem Gram und starb in der Blüte ihrer Jahre. Der Graf hatte den Entschluß gefaßt, den Eigenthümer der Uhr zu ermorden, allein dieser kam ihm zuvor und entfloh nach Genua, wo er sich sogleich zu Schiffe begab. Nie hat man seitdem etwas von ihm gehört.

#### M i s z e l l e n .

Paris. Ein Oppositionsblatt schildert die in Frankreich herrschende Freiheit in folgender Weise: „Es fehlt nicht an Leuten, welche glauben, in Frankreich herrsche übergroße Freiheit; sie mögen aber die Polizei-Präfectur, das Cabinet des Ministers des Innern und die Pariser Gefängnisse besuchen; sie mögen einer Session des Assisenhofes und einigen Sitzungen des Zuchtpolizei-Gerichts beiwohnen und uns sagen, ob es bei dem jezigen System der Freiheit und gesetzlichen Ordnung etwas Gewöhnlicheres und Leichteres gibt, als Jemand ohne Urtheil und Recht zu ruiniren, er mag nun unschuldig oder schuldig sein.“

A. B.

Paris. Eine Bettlerin, welche seit 20 Jahren an der Thüre von einer der Pariser Kirchen ihren Posten hat, lud am Fastnachtsmontag nicht weniger als 50 Personen aus ihrer Nachbarschaft zu Tisch, welche sehr gut bewirthet wurden.

N. 3.

Nürnberg. Der Organist Peter Heiß zu Sölsz, hat, mit Unterstützung des dortigen Bürgermeisters Niggel und des Uhrmachers Deisenrieder zu Gemund bei Tegernsee, einen Mechanismus erfunden, mittelst dessen ein einfaches Forte-piano in Stand gesetzt wird, ein förmliches Instrumentalquartett zu spielen. Vor kurzem hatten die Genannten die Ehre, ihre Erfindung in der kön. Residenz zu München zur Zufriedenheit des kön. Hofes zu produziren; der jüngere Heiß, Sohn des Erfinders, spielte Variationen von Mayseber, und hierauf des bekannte God save the King auf fünferlei Art, nämlich als Klavier, Saitenquartett, Glasharmonika, Harfe und Flöte, letzteres mit Begleitung des Saitenquartetts; nicht minder gut nahm sich eine mit diesem Instrumente begleitete Soprain-Arie aus. Das Außere dieses Instruments stellt sich als ein gewöhnlicher Flügel mit zwei Klaviaturen dar, und auch im Innern gleicht es den gewöhnlichen Forte-piano's, da der ganze Mechanismus sich bequem in eine Kofftasche schieben läßt.

N. 3.

## Der Modenkourier. Nr. 9.

(Paris, 25. Februar 1833.)

1. Die Wahrheit zu sagen, bemerkt ein hiesiges Blatt, existirt eigentlich die Mode nicht mehr. Alles huldigt einer gewissen Originalität, und Alles handelt nach eigener Wahl, so bizarr diese auch sein mag. Im Ganzen herrscht sowohl bei den Frauen als den Herren die größte Ungereimtheit in den Anzügen und diese Differenzen kommen besonders auf Ballen (die hier immer noch stattfinden) und großen Reunions zum Vorschein.

2. Hier gewahrt man eine Dame in einem Kleide, dessen Leib, von grünem, schwarzem oder violetem flachem Sammet, à la Sévigné, vorne eine Spitze bildend, zugeschnitten, und mit einer Rosette auf dem Ende dieser Spitze und auf jeder Schulter geziert ist. Der Rest dieses Kleides ist von weißem ganz glattem Voile, ohne Blumen und ohne Bänder. Die Haare welche gerade in der Mitte der Stirn getheilt werden, sind geglättet auf jeder Seite, von wo sie in zahlreichen Drehtoten herabfallen. Sie sind mit einer Bandrossette und einer dicken Blume geziert. Dieser viereckige Kopf, diese Büste, welche so zu sagen von der Taille geschieden ist, erinnert ganz und gar an die Kostüm aus den Zeiten Ludwigs XIV.

3. Als Gegenſatz erblickt man wieder dort ein Kleid von gekittter Blonde, mit einer reichen Falbe um den Leib und um den Hof, welcher ſelbſt von weiſem oder roſenrothem Moire iſt. Blumen garniren den Untertheil des Hofes, und die Haare, die ſich pyramidenförmig erheben und von einer ſchaukelnden Samette bekränzt werden, ſind überdies von einer Guirlande umgeben, welche, nachdem ſie ſich auf der Stirn, wo die Haare geglättet und à la Ferroniere gerundet ſind, blademartig gebogen hat, ſich gegen die Haarflechten-Pyramide erhebt.

4. Jene wunderbare Koefſüre wieder hat in den Haaren, als einzige Verzierung, eine lange weiße Feder, welche in den zahlreichen gerollten Flechten, die ſich kegelförmig zum Scheitel des Kopfes erheben, gepflanzt iſt.

5. Dieſe Dame wieder, deren gekräuſelten Haare zwei dicke Touſſen auf den Schläfen bilden, iſt rückwärts geſchickt koefſürt, wo eine unendliche Maſſe echter oder falſcher Haare horizontal angebracht iſt und einen Säulenſtamm bildet, von wo aus zahlreiche gekräuſelte Ringe gehen. Um dieſes Gerüſte windet ſich ein weißer Weinrebenzweig, an dem ſich eine Traube weißer Beeren wiegt.

6. Die Anzüge der Männer ſind ebenſo ſeltſam. Dieſer hübsche junge Mann iſt in einer Pantalon von weiſem Caſchmir, in einem Gilet von weiſem Moire, einem Hemde mit einem Jabot und einer Krawate von weiſem Atlas.

7. Ihm zur Seite ſehen wir einen Andern in einer ſchwarzen anliegenden Pantalon, in einer Weſte von ſchwarzem Atlas ſund einer Krawate von ſachem ſchwarzem Sammet. Der Erſte hatte einen blauen Feak mit goldenen Knöpfen, der Andere einen ſchwarzen Feak à l'anglaise. Jener hatte einen viereckigen Kragen und breite gekreuzte Aufſchläge; dieſer einen gerundeten Kragen und Aufſchläge mit ſcharfen Spizen.

8. Was das Bartweſen anbelangt, ſo herrſcht hier auch bloſe Willkühr. Man kann ſich bemerklich und Stül machen in einem Spizbart, ohne Batenbart, à la Heinrich III. oder mit einem dicken Baten- und halblangen Halbart à la Heinrich IV.; endlich auch in einem Knebelbart oder einem langen Bartbouquet auf der Unterlippe, oder in einem langen Schnurbart, der faſt ganz den Mund bedeckt.

9. Auch die Haare der Herren haben eine ſeltſame Einrichtung. Bald ſind ſie lang, auf der Stirn viereckig geſchnitten, auf die Ohren fallend und dieſe verbergend; bald ſind ſie künstlich auf der Stirn getheilt und auf jeder Seite in Touſſen feſtirt.

---

#### M o d e n b i l d. Nr. 10.

Parifer Anzüge vom 20. Febr. Wänderkoeffüren. Kleid von gekitttem Gros de Naples. Blonde-Mantille. (Fr. Windſzenty, bürgerl. Damenkleidernacher in Peſth, Rathhausplatz, Nr. 47, arbeitet nach dieſen allerneueſten Muſtern.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiſſen.